# Von der Düngung der Sandländer

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-543543

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

die Blüthen leicht fallen lasse, oder nicht; ob es zärtlich oder hart sey; ob es ursprünglich aus einem heissen Clima komme, und in was für Boden es am besten tauge. u. s. w.

Je mehrere von diesen Umständen eine Beschreibung umfaßt, desto vollkommener ist sie, und desto deutlicher wird die Kenntniß werden, die sie uns beibringen soll, desto eher wird man im Stande seyn, eine vorkommende Art mit den Beschreibungen anderer Schriftsteller zu vergleichen. Wenn es aber nur darum zu thun ist, die wenigen in einer Gegend bekannten Sorten von einander zu unterscheiden, so halte man sich wenigstens an die merklichsten, durch die Vergleichung einer Art mit der andern leicht zu findenden Unterscheidungszeichen, und bemerke die besondere Natur jeder Art wohl, welches für den Landmann meistens hinlänglich ist.

A . . . n.

## Von der Düngung der Sandländer.

Man ist in der Wirthschaft nun einmal genöthiget, bei aller Art des Ackers auf Mistdüngung zu denken, am allermeisten aber bei magerm Sandlande, wo sonderlich fast kein Mist lange anhält, und es ist um so viel beschwehrlicher, wenn es weit entlegen, die Fuhren schwer sind, keine andere Erdart aber, womit man sonst den Sandacker verbessern kann, in der Nähe ist. Daher man auch einem gedüngten Sandlande mehrentheils eine lange Ruhe lassen muß, ehe es wieder reichlich tragen kann. Aus Engeland ist aber eine Art solche Sandländer zu düngen bekannt worden, welche sehr diensam ist. Es ist

nemlich bekannt, daß der Buchweitzen, oder das Heidekorn auf dem allerschlechtesten Acker wenigstens aufwächst, obwohl es eben nicht allezeit reife Frucht bringt: allein es ist dieses auch hier der Zweck nicht, wenn man ihn zum düngen auf den Sandacker säet. Denn so bald er auf ist und blühet, so wird er mit einer Walze, oder umgekehrten Egge nieder geschleift, sogleich umgepflüget, und mit Erde bedecket. Nach ungefehr 4 Wochen ist dieses noch zarte Gewächs verrottet, und es gehet davon ein starker Dampf auf. Nach dieser Verfaulung pflügt man das Land zur Saat, besäet es das erste Jahr mit Rocken, ja sogar mit Weitzen, und im folgenden mit Gerste. Man kann es das dritte Jahr mit Haber bestellen, oder wieder ruhen lassen, darauf aber wieder so anfangen. Wenn man die wenigen Unkosten für den Buchweitzensaamen gegen die Unkosten für Mist oder andere Düngung hält, so wird man den Vortheil dieses Verfahrens in schlechtem und entlegenem Lande leicht einsehen. Leipz. Samml.

## Mittel wider die Räude der Schafe.

Ein Landwirth hat es an 280 Stücken mit dem besten Erfolge gebraucht. Er macht eine Lauge, zu der er auf jedes räudige Schaf 1 1/2 Loth Grünspan, 6 Loth gemeinen Rauchtaback und 1/24 Simri (1/4 Pfund) Camin oder Kienruß nimmt. Erst wird der Kienruß in Wasser eingerührt und angebrühet, worauf man es 12 Stunden stehen läßt. Dann giest man die Lauge durch Stroh, um sie von dem Ruß zu reinigen. In dieser wird Taback gekocht, und zwar einige Stunden lang, den man alsdann ausdrückt. In die Lauge thut man

darauf